

## Polnische Flüchtlingspolitik

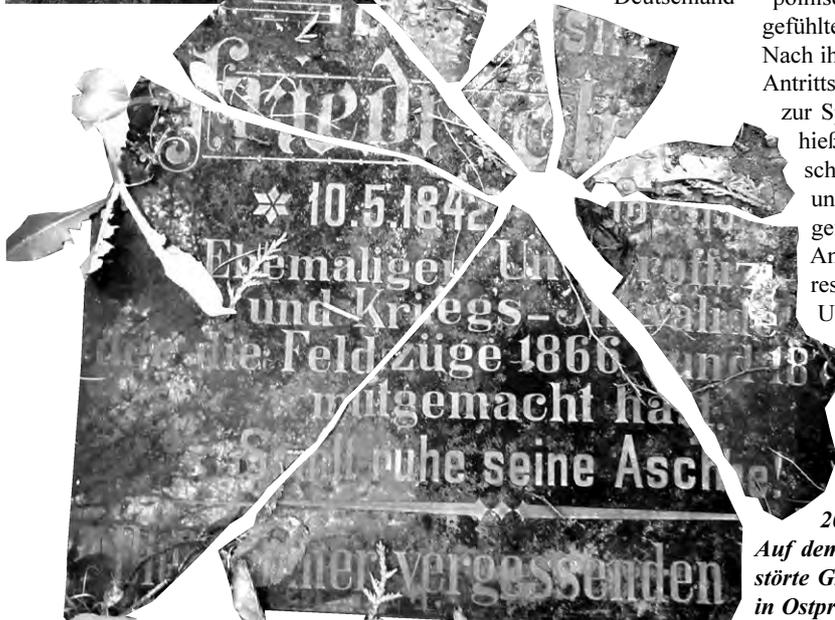
Es war im Jahre 1993, als mich ein Verwandter fragte, ob ich nicht Interesse an einer Polenreise hätte. Er wollte meiner Frau und mir die früheren Wohnorte der Vorfahren meiner Schwiegermutter in Ostpreußen zeigen. Für mich war damals Polen noch immer ein Land mit vielen Fragezeichen. Aufgeschlossen und freundlich präsentierten sich die Polen uns gegenüber. Jahre später sah das schon anders aus. Ein Deutscher mit Russisch-Kenntnissen scheint inzwischen verdächtig zu sein.

Zu einer Reise nach Ostpreußen gehört auch unbedingt ein Besuch der Wolfsschanze. Bei meinem Besuch 1993 war der Parkplatz am Eingang des Objektes zugeparkt mit PKW "VW Käfer", alle mit polnischen Kennzeichen. Dahinter ein Zeltlager. Die rotweiße polnische Flagge wehte am Fahnenmast, darin ein merkwürdiges mir unbekanntes schwarzes Symbol - die sogenannte "Kotwica" (Zeichen des polnischen Widerstandes beim Warschauer Aufstand) **war es nicht**. Junge Polen in Schnürstiefeln und Tarnjacken bevölkerten das Terrain. Alles erinnerte irgendwie an die derzeit in Deutschland gerade verbotene deutsche "Wehrsportgruppe Hoffmann". "Wenn so etwas geduldet und gefördert wird, wie wird es wohl in 20 Jahren in Polen aussehen?" dachte ich.

Inzwischen ist diese Zeit verstrichen und mein Gefühl trog mich nicht.



Polen ist heute auf einem polnisch-nationalen Weg und die, wenn auch knappe Mehrheit der Bevölkerung steht dahinter. Alle aus unserer Sicht derzeitigen polnischen Merkwürdigkeiten, von der Bereitstellung polnischen Territoriums für US-amerikanische Basen, der Hass auf alles, was russisch ist, die Weigerung der Aufnahme von Flüchtlingen, das Stellen von Reparationsforderungen an Deutschland



### Unsere nächsten Veranstaltungen

**Grillen in der "Gurke":** 14.09., 17 Uhr.

**Stammtische:** am 19.09., 17.10., 14.11., jeweils 19 Uhr  
im Hotel am Bahnhof in Parchim.

**Weihnachtsfeier:** 11.12., 18 Uhr im Hotel am Bahnhof in Parchim.

- all das lässt sich hiermit erklären. Schauen wir uns nur ein Problem an - die Aufnahme von Flüchtlingen in Polen:

Polen wurde als eigenständiger Staat erst 1918 wiedererrichtet. Nicht nur innerhalb seiner letzten Grenzen, sondern zusätzlich auf Kosten des Deutschen Reiches (Westpreußen, Oberschlesien usw.). Auswirkungen des berühmten-berühmten Versailler Vertrages, der geradewegs in den 2. Weltkrieg führte. Obwohl vertraglich festgehalten, dass die betroffene deutsche Bevölkerung an Ort und Stelle, sozusagen als Minderheit, verbleiben könnte, fanden gewalttätige Vertreibungen statt. Darüber spricht man heute nicht mehr. Niemand wurde dafür zur Rechenschaft gezogen. Zu lange her, zumal die Grausamkeiten des 2. Weltkrieges eher im Bewusstsein der Menschen blieben und vorangegangene überdeckten. Gleiches wiederholte sich nach dem Ende des 2. Weltkrieges (Ostpreußen, Schlesien, u.a.). Die ethnischen Vertreibungen und Repressalien setzten erneut ein. So wuchsen Generationen in Polen auf, die nur eine ethnische Säuberung als Voraussetzung für einen Nationalstaat kannten. Und dann verlangt eine deutsche Kanzlerin von den Polen die Aufnahme fremdländischer Flüchtlinge und dazu noch von Muslimen! Polen gehörte zu den Siegerstaaten des 1. und 2. Weltkrieges. Deutschland war der Verlierer! Die meisten Polen fühlen sich heute in der EU sowieso benachteiligt.

Polen leugnete bis 1991 das Vorhandensein deutscher Minderheiten im Lande. Mir fiel es nicht schwer, zwei ältere mir bis dato unbekannte Frauen deutscher Abstammung zu finden, die am Kriegsende vor der Wahl standen, entweder von Haus und Hof vertrieben zu werden oder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen. Sie entschieden sich für ihre Heimat, Haus und Hof. Insgeheim hofften sie, wie die Vertriebenen, dass sich die Zeiten bald wieder ändern. Es blieb bei der Hoffnung. Bei unserem Abschied gab es eine herzerreißende Szene, als die beiden alten "polnischen Muttchen" heulend am Straßenrand standen und uns eine gefühlte Ewigkeit nachwinkten.

Nach ihrer lange währenden Wahl absolvierte die neue alte Kanzlerin ihren Antrittsbesuch in Polen. Dabei kam auch die umstrittene Flüchtlingspolitik zur Sprache. In der deutsch-polnischen Erklärung zum Kanzlerinbesuch hieß es, dass Polen trotz der Unstimmigkeiten mit der EU immerhin schon 1,5 Mill. ukrainische Flüchtlinge aufgenommen hätte!! Der ungebildete Deutsche staunt und schon wurde er wieder hinters Licht geführt. Was verschwiegen wird: Von dieser sowieso überhöhten Anzahl leben zur Zeit in Polen nur noch 200.000 Personen. Wo sind die restlichen? In Berlin zum Beispiel! Da sind sie - die angeblichen Ukrainer, in Wirklichkeit "Migranten" mit polnischer Abstammung, versehen mit einem Schengen-Visum. Man frage einen Berliner! Das ist derzeit polnische Flüchtlingspolitik. B. Keuthe

*Oben: Tafel am Eingang einer um 2010, vermutlich mit EU-Geldern eingerichteten Gedenkstätte anstelle des ehemaligen deutschen städtischen Friedhofs in Liebstadt/Ostpreußen, auf dem seit Jahrhunderten Deutsche begraben wurden. Im Jahre 2013 ist die neue Hinweistafel bereits ziemlich "ramponiert".*

*Auf dem Lande sieht es schlimmer aus, wie darunter eine mutwillig zerstörte Grabplatte auf einem ehemaligen deutschen Friedhof eines Dorfes in Ostpreußen im Jahre 2017 zeigt.*



*Blick in den ehemaligen Klubsaal mit Teilnehmern des 14. FT.*



*Wilfried Rühle ernannte Hans-Joachim Klump zum Ehrenmitglied.*



*Das Böllerkommando des Schützenvereins Matzlow/Garwitz in Aktion.*

Anlässlich unseres 14. Familientreffens ist es mir ein Bedürfnis, und da spreche ich auch im Namen aller Kameraden unser "Gemeinschaft der 13er", dem Vorstand, Wilfried Rühle, Hartmut Günther, Karl-Heinz Riekehr, Rudolf Wolf, Burghard Keuthe und Karl-Heinz Borrmann, ein herzliches Dankeschön zu sagen für ihre jahrelange erfolgreiche ehrenamtliche Arbeit. Unermüdlich bereiten sie seit der Gründung unserer Gemeinschaft am 01. März 1996 alle Veranstaltungen vor und sorgen sich um den Zusammenhalt und das kameradschaftliche Miteinander der Ehemaligen des Fla-Raketenregimentes 13. Zu den vielen Treffen, sei es zum monatlichen Stammtisch, den Kegelabenden, den Grill-Partys oder den kulturellen Höhepunkten mit den Ausfahrten nach Berlin und Hamburg und den traditionellen geselligen Familientreffen, kommen wir immer gern.

Die meisten unserer Kameraden, so wie auch ich, haben die längste Dienstzeit in der NVA in unserem Regiment geleistet und verbinden damit viele schöne Erinnerungen und Erlebnisse. Wenn wir auch, so schmerzlich es ist, immer wieder verstorbener Kameraden gedenken, so bleiben sie in unserer Erinnerung und in unseren Herzen. Die biologische Uhr können wir nicht anhalten, aber die gemeinsame Zeit so schön und nachhaltig wie möglich gestalten. Dafür nochmals an alle Kameraden ein schönes Dankeschön! Ich wünsche dem Vorstand und alle Kameraden weiterhin eine erfolgreiche Arbeit, alles Gute und uns allen beste Gesundheit, damit wir uns noch viele schöne Stunden miteinander verbringen können.

Euer Kamerad Rolf Stiehler

Fotos: W. Fiedler, B. Krautheim, K.-P. Zeglin, B. Keuthe



*Der Auftritt von Herrn Fischer fand großen Anklang.*



14. Familientreffen der "Gemeinschaft der 13er"  
am 30.06.2018 in Parchim-Dargelütz

## Der Sonderbefehl

Die Geschichte ist fast unglaublich aber wahr. Sie handelt von einem Flug unter sehr "komischen" Verhältnissen. Eigentlich ist in der Militärfliegerei alles sehr streng nach Vorschriften geregelt, aber manchmal .... ist man froh, am Ende noch am Leben zu sein.

Es war im Jahre 1972. Ich flog seit 3 Jahren auf MiG-21 F. Dann wurde ich mit einigen Kameraden meines Lehrganges für etwa ein halbes Jahr nach Trollenhagen/Neubrandenburg zum JG-2 kommandiert. Dort schulten wir auf MiG-21 SPS um.

Meine Umschulung hatte gerade erst begonnen, da wurde unser JG-2 im Rahmen der Waffenbrüderschaft der Warschauer Vertragsstaaten für 14 Tage mit einem Jagdfliegergeschwader aus Szegrze Pomorskie/Polen ausgetauscht. Wir Neubrandenburger flogen also im fremden polnischen Luftraum, die Polen natürlich bei uns in der DDR. Ich absolvierte dort meine Ausbildungsflüge im Überschall, in der Gipfelhöhe, im Kunstflug und im Tiefflug. Es herrschte prima Sommerwetter und damit leichtes Fliegen, die Polen waren sehr freundlich, denn der Jagdflieger wurde dort sehr geachtet und respektiert. Sie/wir waren wie "Lords und Helden". Alles verlief ohne Probleme, Waffenbrüderschaft ist eine feine Sache.

Der Tag der Rückverlegung war schnell wieder da. Meine Aufgabe als "Umschüler" war es, mit einer "leicht defekten" Maschine, einer doppelsitzigen MiG-21 U, nach einer Wetteraufklärung nach Hause zu fliegen. Ich meldete mich also in der Flugvorbereitung bei dem mir bis dahin unbekanntem Vorgesetzten Major "H" zum Durchsprechen der Flugaufgabe. Er sollte den Wetterflug machen, die Flugwetterbedingungen aufklären, diese über Funk an die Kameraden melden, und ich sollte dann als Ausbildungsflug für mich, mit dem Flugzeug unter schwierigen Wetterbedingungen nach Neubrandenburg fliegen. Major "H" war der Inspekteur des Geschwaders, frisch von der Militärakademie zurück, leider ohne fliegerisches Können und Training (wohl durch die dreijährige Flugpause).

Normalerweise sitzt der auszubildende Flieger in der ersten/vorderen Kabine, der Fluglehrer in der zweiten/hinteren Kabine. Bei Wetterflügen hingegen muss der "Chef" in der ersten Kabine sitzen. Für mich bedeutete das also, auf dem Fluglehrerplatz in der zweiten Kabine sitzen zu müssen. Das war für mich völlig neu. Die zweite Kabine ist ganz anders eingerichtet, hat ganz andere Aufgaben und Funktionen. Außerdem kann man nicht nach vorn sehen. Die Inbetriebnahme aller Geräte und des Triebwerkes zum Beispiel, erfolgt ausschließlich aus der ersten Kabine, der Fluglehrer kontrolliert nur. Bei unserer Maschine war die Hermetisierung der Kabine defekt. Eigentlich durfte man niemals mit irgendwelchen Defekten fliegen. Das war streng verboten! Diese Maschine konnte in der kürze der Zeit nicht repariert werden, also erfolgte der Sonderbefehl: "Rückführung mit Defekt unter 3000 Meter Flughöhe." Ich in der zweiten Kabine, kein Problem!!!

Der Major machte die Wetteraufklärung, ich war für den zweiten Teil des Fluges nach Neubrandenburg zuständig - für die Navigation und die Flugstrecke, die Landung übernahm er dann wieder aus der ersten Kabine. Alles klar, kein Problem! Ich bereitete mich vor. Am Rückfahrttag war extrem schlechtes Wetter. Es regnete stark, die Wolken lagen auf den Bäumen auf, die Sicht war nur wenige hundert Meter. Kein Flugwetter in Polen! Die Folge: Wir warteten, telefonierten. Am Landeplatz in Neubrandenburg herrschte gutes Wetter. Aha, also Befehl: "Start unter Minimum" und ab nach Hause! Mein Major und ich ritten los. Die Überschallflugzeuge haben keine Scheibenwischer, also selbst beim Rollen am Boden.... Kein Problem!!!

Wir "fanden" die Startbahn, rollten rauf und .... improvisierten - Verboten! Der Major bremste das Flugzeug zum Stillstand ab. Wir erhielten den Startbefehl. "H" schob den Drosselhebel auf Maximalleistung des Triebwerkes vor und die Maschine rutschte auf dem vielen Wasser schlingernd los. Sie müsste aber zuvor bei hundert Prozent Leistung an der Startkontrolle stehen! Ich wusste, die Bremse in der zweiten Kabine ist besser, überdrückt die Bremse der ersten Kabine, also mein Blitzgedanke: "Bremsen!" Die Maschine kam mit dröhnendem Triebwerk zum Stillstand. "H" korrigierte verzweifelt stöhnend: "Wir starten aus der Bewegung!" Nun denn, ich ließ also die Bremse wieder los und wir beschleunigten. Wir hoben ab, ohne etwas zu sehen. Schon am Boden begann der Blindflug nach Geräten. Bei 360 km/h hob die MiG ab, Fahrwerk rein, 450 km/h Landeklappen rein, mit 600 km/h Steigflug. Wir stiegen auf 3000 Meter, flogen dabei 25 Kilometer weg, kurvten dann zum Anflug des eigenen

Funkfeuers ein. Im Anflug Überprüfung des Funkkompasses. Unser Kompass "kreiste"...., war also "ausgefallen". Noch ein Defekt? "H" rief den Peiler um Hilfe. Wir flogen ihn an. Ich überprüfte den Funkkompass. Er funktionierte! "H" hatte einen falschen Kanal eingestellt. Die Programmierung für den Rückflug war geändert worden, wusste er wohl nicht!!!

Wir gingen zum Anflug auf den Flugplatz über, sollten/wollten die Sicht und Wolkenbedingungen im Landeanflug feststellen. Bei Entfernung Null, also bei Überflug des Bahnanfangs, der Höhenmesser zeigte schon Minus 50 Meter an, waren wir noch nicht aus den Wolken. Ich sah ganz schwach durch wenige kleine Wolkenlücken Bäume im Wolkendunst in wenigen Metern unter uns vorbeihuschen. "H" startete durch, ging in den Steigflug. Die Landebahn sahen wir nicht, wie auch, bei dem Wetter?!

Wir meldeten den Übergang in den Steigflug und nun begann mein Teil des Fluges. Ich stieg wieder auf 3000 Meter Höhe, flog wieder zum Funkfeuer und ging dann auf Westkurs nach Neubrandenburg. Es war ein reiner Blindflug nach Geräten. Ich arbeitete zur Navigation mit den Peilern, weckte sie, denn wir waren wohl im polnischen Luftraum die einzigen "Deppen". Ab der Grenze wurde das Wetter besser, in Trollenhagen war richtig schönes Flugwetter. "H" übernahm wieder, wie abgesprochen, die Steuerung. Die festgelegten Regime, Höhen und Geschwindigkeiten im Landeanflug ignorierte er großzügig. Unmittelbar vor der Landebahn lag eine 30 bis 40 Meter tiefe Senke, die "Ahnungslose" zum gefährlichen Durchsacken brachte. "H" hätte das wissen müssen! Er flog an und .... sackte durch! Ich, aus Sorge um meinen Arsch, hatte schon die Linke am Gashebel und die Rechte am Steuerknüppel, griff ein, gab Gas und zog energisch am Steuerknüppel, das Flugzeug knallte mit hoch gehobenem Bug auf die erste Platte der Landebahn. Die Maschine sprang nicht, gebrochen war anscheinend auch nichts. Oh-ha! Die Landebahn in Neubrandenburg hatte zwei "Hügel", wie ein Sattel. "H" ließ die Maschine rollen, wir hatten ja von der "ersten Platte" noch "sehr viel Weg" vor uns!!! Er fuhr den Bremsschirm nicht aus, bremste auch nicht. Zum Westende geht die Bahn wieder bergab. Wir waren viel zu schnell!!! Ich kam wieder in Sorgen und bremste. "H" hatte inzwischen sein Gurtzeug schon gelöst (verboten), knallte daher mit dem Kopf ans Visier. Er stöhnte, warum "ich" so spät bremse (wie abgesprochen sollte er aber landen.) Bravo, wir schafften die Kurve von der Landebahn gerade so und rollten zum Abstellplatz. Das Triebwerk lief aus, da sprang "H" schon aus der Kabine, ohne die Bodensicherungen im Katapultsitz, rannte zu seinem Dienst-Wartburg und verschwand.

Die Übergabe des Flugzeugs an den Techniker (Sache des Flugzeugführers der 1. Kabine) und das Ausfüllen des Bordbuches "durfte" ich ohne Worte übernehmen. Zwei Wochen später in der Flugvorbereitung. Der vielgefragte Chef "H" kommt in den Flugvorbereitungsraum unserer Staffel. Ich benötigte eine Unterschrift von ihm und meldete mich deshalb zur Auswertung dieses Fluges bei meinem "Vorgesetzten", zwei Wochen zu spät!!! Er wertet alle "seine" Fehler lautstark als "meine" aus. Die Kameraden sind ganz still, hören staunend zu. Selbst die alten Fluglehrer und unser Staffelkommandeur, die "H's" Qualitäten lange kennen, grinsen erst nach seinem Abgang. Akademiker!!!

PS. Natürlich waren/sind nicht alle Akademiker so! Regeln und Sicherheitsbestimmungen waren/sind nur fürs "Volk" da. Mit dem "Marschallstab im Tornister" waren/sind "Möchtegern-Führer" durch Ignoranz die größten im Universum, haben ganze Völkerscharen umgebracht, oft sich selber auch!

K.-H. Engel, 2016



Vorschriftsmäßige Landung mit MiG-21 U

Foto: Engel

## Die Macht der Briefe

Die Wichtigkeit und Funktion der Briefe während der Armeezeit (gemeint ist hier immer das "vordigitale Zeitalter" und speziell die Zeit der NVA bis 1990) kann nicht unterschätzt werden. Briefe waren die einzige Möglichkeit die Verbindung zur Außenwelt - zur "realen", zivilen Welt - zu halten.

Als Wehrpflichtiger - sowohl Soldat im Grundwehrdienst (im weiteren "Soldat" genannt) als auch UaZ (Unteroffizier auf Zeit) - befand man sich in einer FRA (Fla-Raketen-Abteilung) in sicherem Gewahrsam, denn beide Gruppen lebten in den Kasernen unter ähnlichen Bedingungen. Die FRA lagen aus naheliegenden Gründen üblicherweise nicht in Ballungsgebieten, somit fernab der "Zivilisation", d.h. die Kasernen "Holz"-Weges. Ungewöhnlich viele Soldaten in den FRA im Norden der DDR kamen aus dem Bezirk Magdeburg. Kurzurlaub, d.h. Heimfahrten gab es nur alle 4 bis 8 Wochen einmal für ein Wochenende. Ausgang konnte vernachlässigt werden, es sei denn, man hatte Spaß, sich mit Bäumen zu unterhalten. Jedenfalls hatte das zur Folge, dass:

- a) man in einer völlig unbekanntenen Umgebung war
- b) man kaum herauskam
- c) schlechte Verkehrsanbindung, hoher Aufwand an Reisezeit und Verkehrsmitteln nötig war
- d) mit allen möglichen Leuten (die man nicht kannte und meist auch nicht mochte) auf engstem Raum zusammengepfercht war
- e) hohe körperliche Anstrengungen bei geringer kultureller Abwechslung (hierzu muss man wissen, dass der Mensch es genau andersrum braucht: das Gehirn verlangt nach ständiger Abwechslung, während der Körper lieber faul ist. Aber Wunsch und Realität sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe). In Summe: Eine Extremsituation.

Ob die Außenwelt sich dessen überhaupt bewusst war? Und jetzt kommen die Briefe ins Spiel: Wussten "die draußen", wie wichtig Briefe für den Soldaten, für das tägliche seelisch-moralische Überleben, waren? Gute Briefe halfen und retteten über die langen Zeiträume der Isolation. Gute Briefe spendeten Trost und gaben Kraft und Freude. Gute Briefe brachten Farbe in den ansonsten grauen Soldatenalltag. Briefe hatten eine Macht. Sie konnten aufbauen, eine Stütze sein, aber sie konnten auch zerstören.

Und dann bekommt solch ein junger Mann einen Brief von zu Hause, in dem ihm seine Freundin, Verlobte oder Ehefrau lapidar mitteilt, dass sie jetzt einen anderen hätte und die Verbindung hiermit aufgelöst bzw. Scheidung eingereicht sei. Hatten diejenigen überhaupt eine Ahnung, was sie da anrichteten? Überhaupt die geringste Vorstellung, was da abging?

Die folgende Begebenheit soll das unterstreichen.

Sie trug sich im Juni 1987 in Neuenkirchen auf der Insel Rügen, weitab von den Touristenzentren, zwischen einem Gefreiten und einem Unteroffizier zu. Aber die Örtlichkeit und die Namen der Beteiligten spielen keine Rolle, denn so oder in ähnlicher Form hat es sich in jeder beliebigen anderen FRA ebenfalls

abgespielt. Man muss dazu bemerken, dass die Jungs, die sich für 3 Jahre Wehrdienst verpflichteten, sofort nach Ende ihrer Lehre oder ihres Abiturs zum Wehrdienst "gezogen" wurden, während "normalen" Soldaten nach Belieben zum Wehrdienst einberufen wurden. Somit waren viele Soldaten schon gestandene Familienväter, zumindest an Jahren älter und einige von ihnen vielleicht auch an Erfahrung reicher als so mancher junge Uffz. Wenn man 20 ist, sind 5 Jahre Altersunterschied eine astronomische Zeit. Dazu kam noch, daß die UaZ recht unzureichend bezüglich Dienstgepflogenheiten und Führungsqualitäten auf den Truppendienst vorbereitet wurden. Die UaZ wurden quasi ins kalte Wasser geworfen. Auch der hohe Anteil von UaZ in den FRA, bedingt durch die anspruchsvolle Technik, führte weiterhin dazu, dass UaZ durch die Berufsoffiziere kaum anders als die Wehrpflichtigen behandelt wurden.

So kam es, dass ein Soldat des 3. DHJ und ca. 27 Jahre alt mit dem Uffz. im 2. DHJ und in Funktion UvD aneinandergerieten und ein lautstarker Wortschwall auf den Uffz. niederprasselte. Dieser wiederum stand ziemlich verdattert da und wusste gar nicht so recht wie ihm geschah. Sein Versuch, den Soldaten zur Ruhe zu bringen und die Sache zu deeskalieren, wirkte recht hilflos. Und ganz dumm wäre es gewesen, hätte der Uffz. versucht, Kraft seiner Wassersuppe Befehlsgewalt ausüben zu wollen. Das hätte ihm mindestens Gelächter der gesamten Truppe eingebracht.

Was war geschehen? Anlass des Ausbruchs des Soldaten war die Tageszeitung Volksstimme (Bezirk Magdeburg), die sich viele Soldaten aus ihrer Heimat schicken ließen.

Diese Tageszeitungen wurden zusammen mit den Briefen durch den GUVd täglich von der Post im Dorf abgeholt und auf die entsprechenden Stuben verteilt (Der Spaziergang zum Dorf war wenigstens eine kleine Abwechslung für die Augen, die ansonsten nur Beton und Ein-Strich-Kein-Strich sehen durften).

Was der Uffz. bis dahin jedoch nicht wusste, war, dass die Bezirkstageszeitungen einen Regionalteil hatten, der sich von Kreis zu Kreis unterschied. Für den Uffz. war bislang Volksstimme gleich Volksstimme.

Irgendwann war es dem Soldaten zuviel und ihm platzte der Kragen, dass jedesmal, wenn dieser "glatte" Uffz. Dienst hatte, er nicht seine richtige Tageszeitung bekam. Und der Soldat machte sich lautstark Luft, drehte sich um und ließ den Uffz. so "im Regen stehen".

Interessant jedoch, und das zeigt einen gewissen Charakter, dass der Soldat am nächsten Tag zu dem Uffz. kam und sich für seinen Ausbruch entschuldigte. Ihm täte es leid, dass er sich so benommen hätte. Und er erklärte den wahren Grund: Er bekam einige Tage zuvor einen Brief von zu Hause, indem ihm mit wenigen Worten mitgeteilt wurde, dass seine Verlobte jetzt einen anderen hätte und die Verlobung somit gelöst sei. Und der Uffz. wiederum erklärte, dass er von den Regionalteilen bislang keine Ahnung gehabt hätte, er aber künftig darauf achten würde. Sicher sind beide danach keine dicken Freunde

geworden, aber sie schafften es, auf menschliche Weise ein Problem aus der Welt zu schaffen.

Und Auslöser war nur ein kleines Stück Papier... ein Brief... und ein ekliger Brief dazu!

Man kann darüber nur mutmaßen, ob die Frau den Soldaten nicht sowieso über kurz oder lang verlassen hätte. Entscheidend jedoch war, dass eine Machtposition schamlos ausgenutzt wurde und dass das Opfer ohnmächtig erleben musste, was da mit ihm geschah. Der Soldat hatte in dieser Situation nicht die geringste Chance und keine Möglichkeit, irgend etwas zu tun. Und diese Frau war sich sehr bewusst, was sie tat.

Und es grenzt eigentlich an ein Wunder, dass es in diesem Fall nur ein verbaler Ausrutscher des Soldaten war. Trotz allem muss man insgesamt feststellen, dass so gut wie alle Wehrdienstleistenden sehr beherrscht waren und gelernt hatten, mit extremen Bedingungen und unfairer Behandlung umzugehen.

Aber was zeigt uns diese Begebenheit noch? Zunächst: Es gibt für alles eine Ursache, die oft woanders liegt, als man zunächst annimmt. Dann: Herumkommandieren und Zurückziehen und Berufen auf Befehlsstrukturen löst die Probleme nicht. Sicher sind Befehlsketten und Strukturen erforderlich, wenn es um Leben und Tod und um Sekunden geht. Da gibt es keine Zeit für Diskussionen und demokratische Abstimmungen. Auf einem Segelschiff im Sturm kann man auch nicht mit dem Kapitän diskutieren und abstimmen, ob das Segel nun eingeholt werden soll oder nicht. Da sind dann bereits alle ertrunken.

Beim Zwischenmenschlichen jedoch helfen Befehle überhaupt nicht. Und das gilt heute noch genauso und insbesondere bei den hypnotischen und gehirnverleisternden elektronischen Medien (E-Mail, Facebook, WhatsApp, sogenannte soziale Netzwerke etc. pp.), die eine weitaus größere Macht ausüben als Briefe. Es bleibt die Hoffnung, dass geduldiges Zuhören, Diskutieren und Aufklären ein Nachdenken und entsprechendes Handeln bewirken. /Erkau/

## Impressum

### Herausgeber; Herstellung:

Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim  
Auflage: 100

### Geschäftsadresse und -konto:

Wilfried Rühle  
August-Bebel-Straße 1, 19370 Parchim  
Tel. 0 38 71 / 44 12 43

E-Mail: W-Ruehe@t-online.de

Sparkasse Parchim-Lübz

Konto-Nr.: 119 100 17 13, BLZ: 140 513 62

IBAN: DE69 1405 1362 1191 0017 13

### Redaktion:

Burghard Keuthe

Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl

Redaktionsschluß: 20.08.2018

Preis: 1,00 EURO

Für Mitglieder kostenlos.

Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
ist nicht gestattet.